

Du sollst nicht lieben!

Ihr Verstand sagte nein, doch ihr Herz hörte nicht darauf: Die 35-jährige Krankenschwester Sibylle* ließ sich auf eine Beziehung zu einem katholischen Priester ein. Das Protokoll einer verbotenen Leidenschaft, aufgezeichnet von COSMOPOLITAN-Autorin Elisabeth Hussendörfer

Manchmal frage ich mich, was passiert wäre, wenn Stefan kein Priester gewesen wäre. Hätte, wenn und wäre gibt es nicht, ich weiß. Trotzdem spiele ich mit solchen Gedanken: Wie wäre es gewesen, sich auf offener Straße zu küssen? Ein Abendessen für Freunde zu kochen? Nichts davon ist während der acht Jahre unserer Beziehung passiert. Ich erinnere mich an jenen Sonntag, an dem ich ihn zum ersten Mal sah. Da stand er - schlank, dunkelhaarig, schätzungsweise fünf Jahre älter als ich mit meinen 35 - und sprach von der Kanzel. Wie mir Stefan als Mann gefiel, weiß ich nicht mehr. Vermutlich habe ich mir damals verboten, ihn überhaupt als solchen wahrzunehmen. Auch als wir uns näher kamen, geschah das zunächst rein freundschaftlich. Dachte ich jedenfalls. War ich naiv? Hatte ich nicht schon x-mal „Harry und Sally" gesehen, den Kinoklassiker, der uns lehrt, dass eine Freundschaft zwischen Männern und Frauen auf Dauer unmöglich ist?

Als Krankenschwester, die in einem kirchlichen Pflegeheim arbeitete, war der „Herr Pfarrer" zu allem Überfluss

*Name von der Redaktion geändert

auch noch mein Vorgesetzter. Ein engagierter Vorgesetzter, fand ich, denn Stefan kam oft. Er wirkte offen, lachte viel. Brachte Optimismus in unsere Abteilung, in der er regelmäßig letzte Ölungen vornahm. Keine Ahnung, wie wir auf Literatur, Theater und Jazz zu sprechen kamen.

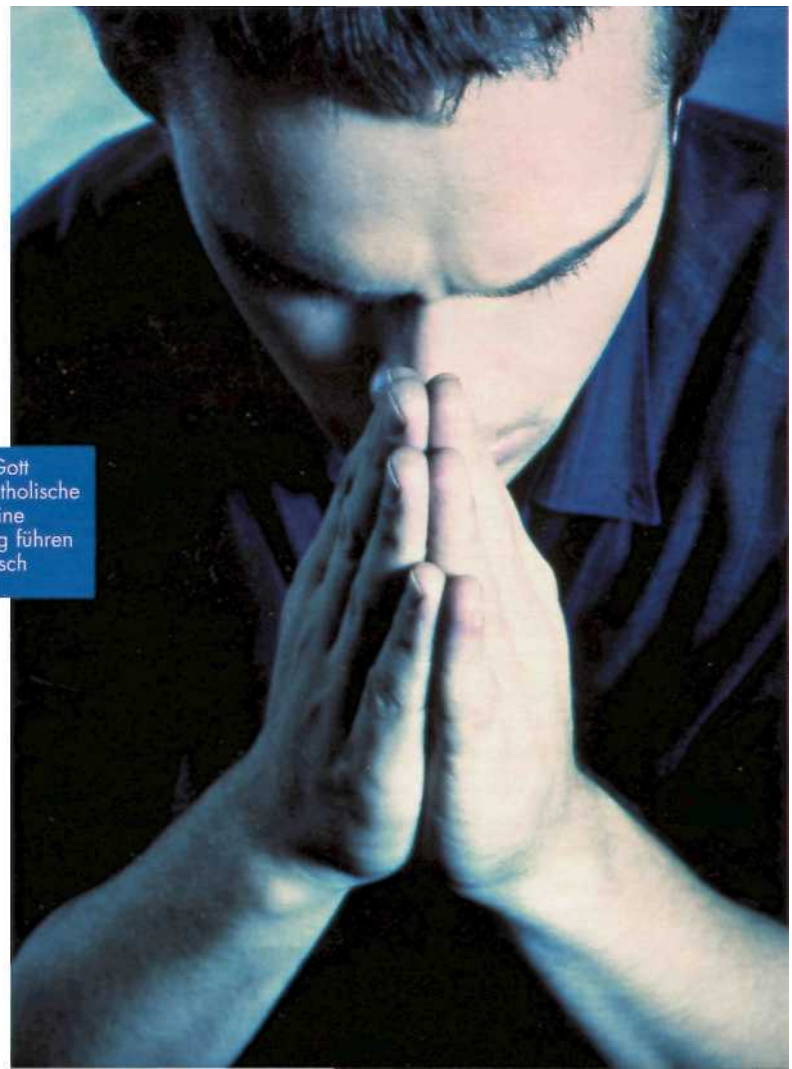
Flirt-Attacken zwischen **Pflegeheim und Pfarrhaus**

Es dauerte nicht lange, da beherrschten wir den Schwenk von Krankenakten zur Kultur perfekt. Und Stefan bot mir das Du an. „Hast du schon den neuen Polanski-Film gesehen?" - „Findest du die Kritiken über das Schauspielhaus gerechtfertigt?" Oft saßen wir zusammen im Pfarrhaus, immer in seinem Besprechungszimmer. Die Privaträume blieben Sperrzone. Stefan betonte, er lege Wert auf guten Kontakt zu seinen Mitarbeitern. Dass ich bald die einzige Mitarbeiterin war, die täglich mit ihm Kaffee trank, fiel mir anfangs gar nicht auf. Hellhörig wurde ich erst, als er immer öfter an meinem Arbeitsplatz auftauchte. Als unsere Blicke intensiver wurden, das Handgeben jedes Mal einen Tick länger dauerte, beschloss ich, den Kontakt einzudämmen.

Stefan reagierte auf meinen Rückzug mit einer Offensive: penetrantes Warten auf dem Klinikflur, Klebezettel an meinem PC: „Wann hast du Zeit?" Und dann passierte es. „Der Pfarrer hat uns eingeladen", sagte eine Kollegin. „Zum Mittagessen." Sofort war mir klar: Diese Einladung geht an mich. Diesmal gab es keine Möglichkeit auszuweichen. Beim Essen saß Stefan mir direkt gegenüber. Seine Blicke waren intensiv. Ich schwitzte. Hielt durch bis zum Kaffee, um mich endlich für eine Zigarette auf die Terrasse zu flüchten. Als ich mich umdrehte, um von einer Kollegin Feuer zu holen, stand er da. Starrte mich an. Und ich ihn. Es war peinlich. Wie in diesen kitschigen Vorabendserien. „Der Pfarrer ist verliebt in dich!", frotzelten die Kollegen. „Quatsch", wehrte ich ab - und lief vor meinen Gefühlen davon.

Mein Entschluss stand fest: Ich musste weg. Neue Arbeit, neuer Wohnort, neues Leben. Stefan schrieb ich einen Brief. „Bitte komm nicht mehr ins Pflegeheim." Seine Antwort kam prompt. Per Telefon. „Ich will nicht, dass du wegziehst." Schweigen. „Und wenn, dann möchte ich dich noch mal sehen. Was sind das für Freunde, die sich nicht mal richtig verabschieden, wenn einer geht?" Hätte ich ihn abwimmeln sollen? Nicht hingehen an diesem Abend? Andererseits: Was hatte ich zu befürchten? Ich traf einen Menschen, der sich zu Keuschheit verpflichtet hatte. Als er die Tür öffnete, wusste ich: Nichts als Heuchelei, diese Verpflichtung. In Stefans Blick lag Leidenschaft. „Lass uns nach oben gehen", meinte er. Ich winkte ab, folgte ihm dann aber doch. Da stand ich also. Bücherwände, in der Ecke zwei Ohrensessel, leise klassische Musik, duftender Tee und eine Kerze verströmten Gemütlichkeit. Hier schrieb er also seine Predigten. Er hatte mich verdammt nah zu sich rangeholt. „Schön, dass du da bist", sagte er. Mir fiel der wohlwollende Klang seiner Stimme auf. Dabei hatte ich mich so dagegen gesträubt, etwas an ihm schön zu finden. Wie ferngesteuert griff ich plötzlich zu meinem Schlüssel, trat einen Schritt Richtung Tür. Da steuerte er auf mich zu und hielt mich fest.

Wir haben miteinander geschlafen in dieser Nacht. Ich war betäubt von seinen Berührungen, die sich ganz anders anfühlten als alles vorher Erlebte. Vielleicht, weil ich spürte, dass ich diesmal die Erste, die Einzige war? Da war so gar nichts Verbotenes bei dem, was wir



Spiel mit dem Feuer



Kann Gott gegen die Liebe sein? Priester-Frauen stellen sich diese Frage immer wieder

Gefühle ohne Zukunft

taten. Im Gegenteil. Wenn es einen Gott gibt, dachte ich, dann ist er hier und jetzt gegenwärtig.

„Bin ich jetzt ein schlechter Priester?", fragte er, als wir im Morgengrauen zwischen zerwühlten Kissen lagen. Ich küsste ihn auf die Stirn. Er lächelte. Als ich am nächsten Morgen zum Auto lief, weinte ich. Sicher würde er mich anrufen und alles bereuen. Mittags klingelte das Telefon. Er sagte: „Ich hab mich noch nie so gut gefühlt."

Ein Halleluja auf die Entdeckung der Liebe

Stefan erwies sich als fantastischer Liebhaber. Er inszenierte jede Begegnung wie ein Fest. Schmückte sein Haus mit über hundert Kerzen. Stand auf der Treppe und empfing mich mit ausgebreiteten Armen wie der Herrgott persönlich. Mein Umzug stand nicht mehr zur Debatte. Dafür stellten sich mir andere drängende Fragen: Hatte Stefan nie eine Frau attraktiv gefunden habe? Nie die Sehnsucht verspürt, zu küssen, zu lieben? „Ich hatte Sehnsucht nach Gott", sagte er darauf nur.

Heute weiß ich: Stefan kannte nichts anderes als dieses heilige Leben aufs Himmelreich hin. Er war direkt nach der Schule ins Priesterseminar gegangen. Der Mutter gefallen wollen, auch das hatte bei der Wahl seines Berufs eine Rolle gespielt. „Sie mochte es nicht, wenn ich mich mit Mädchen abgab", erzählte er. Und dass er im Lauf der Zeit Angst vor Frauen bekommen hätte. Bindungsunfähigkeit also, versteckt im Deckmantel hehrer Ziele. Bei den meisten Priestern läuft es darauf hinaus. Dazu kommt, dass Männer mit Mitte 20 die Tragweite ihrer Entscheidung nicht absehen können. Es schmeichelt ihnen, sich berufen zu fühlen für etwas Besonderes wie das Zölibat. Später frisst dann der Rund-um-die-Uhr-Job die Priester auf. Doch dass sich Sexualität auf Dauer nicht unterdrücken lässt, sieht man an den Enthüllungen über homosexuelle Priester. Über Kleriker, die Jungs missbrauchen. Über Pfarrer, die ihre Frauen in die Sozialhilfe treiben, weil sie nicht zu ihnen stehen. Wenn der Papst von der „gottgewollten Ehelosigkeit" spricht, kann ich nur den Kopf schütteln. Das Zölibat wurde von Menschenhand eingesetzt, 1139, durch Papst Innozenz II. Eine Entscheidung, die unvorstellbar viel Leid erzeugte. Auch bei mir.

In Stefans Armen aufwachen? Undenkbar! Ich verließ ihn jedes Mal noch bei Dunkelheit. Bald kannte ich die Gewohnheiten der Nachbarn, wusste, wann welcher Hund Gassi geführt wurde. Selbst bei ihm konnten wir uns nicht in Sicherheit wiegen, einen Feierabend gibt es nicht bei Priestern. Wenn unten Ehekrisen oder Todesfälle besprochen wurden, stand ich oben oft regungslos auf der Stelle, damit ja keine Diele knarrte. Die gemeinsamen Freizeitaktivitäten waren der reinste Eiertanz. Wenn wir ausgehen wollten, verabredeten wir uns vor der Stadt, fuhren 50 Kilometer weit für einen Kinobesuch oder einen Spaziergang.

Es gab Phasen, in denen Stefan Tage lang nicht öffnete, wenn ich an der Tür klingelte. Kurz vor Ostern rief er dann wieder an. „Morgen können wir uns sehen." Da begriff ich: Er hatte mich zu seinem Fastenopfer gemacht. „Ich hab' dich lieb", meinte er, als ich ihn darauf ansprach. Noch nie habe ich einen Menschen so verzweifelt erlebt. Vielleicht konnte ich ihm deswegen immer verzeihen, wenn er sich zurückzog: Weil er mir Leid tat.

Aber was hätten wir tun sollen? Unsere Zuneigung offen leben? Nicht nur er wäre seinen Job los gewesen. Sicher. Es gibt Priester, die heiraten und ihren Beruf an den Nagel hängen. Alles machbar, mit 30 oder 35. Aber mit über 40? Als Sozialfälle wollten wir nicht enden. Was blieb uns also außer das Doppelleben?

Zum heimlichen Rendezvous in den Gottesdienst

Bald bröckelte mein Bekanntenkreis. Welche Freundin hält das schon aus - sich ständig belogen zu fühlen? „Du

bist verliebt, das merke ich doch." - „Ja. Aber ich will nicht drüber reden, er ist verheiratet." Dazu kam, dass ich Verabredungen absagte, wenn Stefan spontan anrief. Freie Abende waren rar. Manchmal besuchte ich sogar seine Gottesdienste, um ihm nah zu sein. Doch mit der Zeit fiel mir das immer schwerer, führten mir die kirchlichen Symbole doch vor Augen, dass ich ihn eigentlich gar nicht lieben durfte. Lange Zeit fühlte ich mich allein, glaubte, die Einzige zu sein, die ihre große Liebe ausgerechnet in einem Priester gefunden hatte.

Stefan und ich waren bereits seit fünf Jahren ein Paar, da sprach eines Abends im Fernsehen eine Frau von ihrer Beziehung zu einem Geistlichen. Ich war wie vom Donner gerührt. Über die Redaktion der Talkshow bekam ich die Nummer der „Initiativgruppe vom Zölibat betroffener Frauen". Schon das erste Treffen nahm tonnenschweren Ballast von mir. Ich lernte Frauen kennen, die bei ihrem Liebhaber als Haushälterin angestellt waren. Solche, die bei der gemeinsamen Fahrt aus dem Dorf heraus zwischen Armaturenbrett und Vordersitz abtauchen mussten, um nicht gesehen zu werden. Ein Patentrezept, wie man die Situation am besten handeln konnte, hatte keine.

Die Männer hingegen erschienen auf den ersten Blick als Gewinner. „Mit dir habe ich zu leben angefangen" - ein Satz, den alle meine Leidensgenossinnen kannten. „Früher kam ich mir vor wie ein kleiner Junge, wenn die Leute von Liebe redeten", so hatte Stefan sich ausgedrückt. „Jetzt, mit dir, begreife ich endlich." Ich erinnere mich an eine Messe, in der er von Händen sprach, die zärtlich sein, aber auch wegstoßen können. Er hätte mich im Anschluss nicht darauf hinzuweisen brauchen, dass er diese Passage für mich geschrieben hatte. Es hatte mal wieder Spannungen gegeben zwischen uns. Insgesamt trennte sich Stefan in acht Jahren fünfmal von mir. Mit der Zeit stellte ich eine Gesetzmäßigkeit fest: Es passierte immer dann, wenn wir sehr glücklich waren. Das Ende unserer Liebe kam in einer Phase, die ich als die glücklichste überhaupt beschreiben würde.

Nach den Exerzitien - der Exitus für die Beziehung

Wir hatten gerade unseren ersten Urlaub geplant. Zwei Wochen Gammeln am Strand, nur wir zwei. Vorher fuhr Stefan für Exerzitien ins Kloster. Wir hatten vereinbart, dass er nach seiner Rückkehr bei mir vorbeikommen würde. Ich merkte gleich, dass etwas nicht stimmte. Ich wollte gerade einen Wein aufmachen, da fing er an, in stakkatoartigen Sätzen zu sprechen: „Ich möchte diese Beziehung beenden. Ich habe mit dem Exerzitienleiter gesprochen. Er meinte, ich solle nicht mehr zurückschauen, sondern nach vorn blicken und Konsequenzen ziehen." Dann kniete er vor mir nieder, bat mich um Verzeihung - und ging.

Die kommenden Tage wurden die Hölle. Stefan erschien wieder an meinen Arbeitsplatz. Er sah schlecht aus. Ich ging ihm aus dem Weg. Er tat, als sei nichts gewesen. Bis ich deutlich wurde: „Halt dich endlich aus meinem Leben raus!" Er konterte mit einer Wucht, die mich entsetzte: „Ich habe keine Probleme mit dem, was vorgefallen ist. Ich war beim Bischof und habe gebeichtet." Beim Bischof! Was, wenn er meinen Namen genannt hatte? Meine Stelle damit gefährdet wäre?

Eine Patientin erzählte mir später, der Priester habe jetzt eine Freundin. Eigentlich könnte es mir ja egal sein. Aber die Vorstellung, dass sie mich ersetzt, lässt mich nicht los. Ich habe ihn nie mehr gesehen. Bin in eine andere Stadt gezogen. Es war unerträglich, dauernd an ihn erinnert zu werden. Auch heute noch zieht es mich manchmal in Kirchen. Allerdings nicht zum Beten. Früher hatte ich Ehrfurcht, wenn Priester vor den Altar traten. Heute frage ich mich bei jedem dieser Männer: Wie mag wohl sein Leben aussehen - hinter den Kulissen? •

Hilfe für Betroffene:

Priester-Geliebte sowie Frauen, die mit vom Dienst suspendierten Priestern verheiratet sind, kämpfen in Gruppen wie der „Initiativgruppe vom Zölibat betroffener Frauen" (zoelibatfrauen-@gmx.de) oder der „Vereinigung katholischer Priester und ihrer Frauen" (www.nwn.de/vkpf) für die Abschaffung des Pflichtzölibats.

Zwischen Himmel und Hölle

